

chet in chicago

matthias winckelmann über den trompeter und seine firma

Von Klaus Härtel

Geprahlt wird hier nicht in der Frundsbergstraße 15. Äußerlich eher unscheinbar wirkt die Enja-Zentrale im Münchner Stadtteil Neuhausen. Wenn man nicht wüsste, dass hier große Musik und Musik groß gemacht wird – man könnte sie fast übersehen. Doch hinter den Kulissen wird hart am guten Ruf gearbeitet. Berge von Tonträgern, Dokumenten und Zeitschriften verdeutlichen: hier wird geschafft. Das Plattenlabel Enja, eines der am meisten respektierten weltweit, wirkt im strukturierten Chaos so wie es ist: independent.

Vor mehr als 35 Jahren – genauer: 1971 – begann die Erfolgsgeschichte des Labels. Die erste Aufnahme entstand im damals tonangebenden Jazzclub »Domicile« in München. Mit 5000 geliehenen D-Mark. Mit einer LP des Amerikaners Mal Waldron ging der Enja-Chef Matthias Winckelmann damals hausieren – und merkte, dass das Geschäft gar nicht so einfach war. Die erste Marketingaktion war das Durchforsten der Gelben Seiten am Münchner Hauptbahnhof. »500 Plattenläden habe ich angeschrieben, dass diese Schallplatte genau die ist, die sie brauchen. Das Ergebnis: Null«, lacht der Geschäftsmann. Heute ist ihm klar, dass das so nicht funktionieren konnte. »Ich habe dann 200 LPs in meinen alten VW gepackt und bin losgejuckelt.« Von Stadt zu Stadt. Mit Erfolg.



Wie es zur Aufnahme kam? »Ich bin ein uralter Jazzfan und meinen späteren Geschäftspartner Horst Weber habe ich im Türkenkeller kennengelernt – auch ein totaler Jazzfan.« (Die Liebe zum Jazz hat Winckelmann aus der damaligen deutschen Jazzhauptstadt Frankfurt, wo er aufgewachsen ist.) Im »Tabarin«, einem Army-Club am Isartor, »gabs schwarze Glis und weiße leichte Mädchen. Eine tolle Atmosphäre. Saugut.« Matthias Winckelmann schwärmt von der Münchner Jazzszene der 1960er-Jahre. Im »Tabarin« fand sonntags immer eine Jazzsession statt. »Und da sitzt plötzlich einer am Elektroklavier, klingt wie Mal Waldron, sieht aus wie Mal Waldron, muss er sein«, schildert Winckelmann die folgenreiche erste Begegnung. »Das war aufregend.«

Ein Label zu gründen – im März 1972 war es offiziell soweit – war zwar der Traum, aber nicht unbedingt von Anfang an absehbar gewesen. Denn Matthias Winckelmann hatte vorher Soziologie und Volkswirtschaftslehre studiert. »Ich habe ganz andere Sachen im Kopf gehabt. Entwicklungshilfe und Dritte Welt – das war das Thema unserer Generation.« Er hat das auch angefangen, doch die dazugehörige Bürokratie schmälerte die Begeisterung. »Ich erinnerte mich dann an die Worte meines Vaters: ›Wenn dich etwas existenziell interessiert – tu es, was immer es ist! Denk bloß nicht ans Geldverdienen.« Die Labelarbeit konnte – mit dem väterlichen Segen sozusagen – beginnen. Entwicklungshilfe blieb es genaugenommen trotzdem: Den Deutschen wurde der Jazz nähergebracht.

Da der Jazz zu der Zeit in Japan das große Ding war, widmete man sich auch jenem Markt. Deutsche und japanische Musiker teilten sich Bühne und CDs – unter anderem Albert Mangelsdorff, Terumasa Hino, Masahiko Sato. »Das war die Zeit der Avantgarde«, so Winckelmann. Der Enja-Chef fokussierte seine Bemühungen schließlich in Richtung Westen, in die USA. In New York konnte Matthias Winckelmann zahlreiche wertvolle



Kontakte knüpfen. »Damals haben wir etwa fünf Aufnahmen pro Jahr gemacht. Und dann haben wir uns gefragt: ›Was machen wir damit? Jetzt haben wir so schöne Aufnahmen, wie kriegt man die an den Mann?« Winckelmann lacht. Doch das Geschäft lief gut. »Das war damals viel einfacher als heute«, gibt Winckelmann zu. »Wir sind mit unseren spannenden Jazzproduktionen offene Türen eingerannt.« Das heutige Problem sieht der Platten-Boss – das Wort mag so gar nicht zu Matthias Winckelmann passen – in der medialen Verbreitung der Musik. »Das Publikum ist nach wie vor da, doch früher wurde sehr viel mehr Jazz in Radio und Fernsehen gespielt. Im ZDF beispielsweise wurde jede Woche eine Stunde Jazz live gesendet. Das kann man sich heute nicht mehr vorstellen.« Heute gehe es eher um die Frage, wieviele Schokoriegel man zur Sendung verkaufen kann. Da das Geschäft nicht einfacher wird, hat Enja sich mittlerweile der Weltmusik und der zeitgenössischen Klassik geöffnet. Der Weg, den Enja zunehmend geht, ist der Weg der Konzerte. Hier kann der Künstler das Publikum noch erreichen. Direkt und ohne Werbeunterbrechung.

Oder man wirbt mit großen Namen. Der neueste Coup von Enja: Chet in Chicago. Vor 20 Jahren endete das Leben des großen Trompeters jäh auf dem Amsterdamer Asphalt. Die Legende, der Mythos Chet Baker, lebt weiter. Matthias Winckelmann kannte den Musiker persönlich. »Ich traf Chet Baker zum ersten Mal in Paris Mitte der 60er-Jahre. Damals verbrachte ich die meisten Semesterferien dort, tagsüber arbeitete ich bei einem armenischen Metallunternehmen und versuchte dabei, Französisch zu lernen, nachts stieg ich durch die vielen Jazzclubs, die es damals gab. Paris war *die* europäische

Jazz-Metropole und Chet ein häufiger Gast. Manchmal tauchte er auch in München auf, und wir trafen uns, wenn er nicht gerade in Haar einsaß.« Als Matthias Winckelmann später dann von seinem plötzlichen Tod hörte, flog er sofort zu seiner Witwe Carol Baker in Oklahoma und begann eine langjährige Kooperation mit ihr, um das musikalische Erbe Chets adäquat am Leben zu erhalten.

»Der ist garantiert umgebracht worden.«

Wenn er Chet Baker so gut kannte: Jetzt mal Butter bei die Fische: Wie ist er umgekommen? »Er war natürlich ein Junkie – aber er ist nicht an den Drogen gestorben. Er wurde meiner Meinung nach ermordet, vom Drogendealer umgebracht. Drogendealer sind völlig nervöse Leute. In dem Amsterdamer Hotel hat er im ersten Stock gewohnt. Das Zimmer hatte ein amerikanisches Fenster, das man nach oben aufschieben konnte. Mit einem dick lackierten Nagel als Widerstand. Das konnte man vielleicht 30 Zentimeter weit öffnen. Da quetscht sich keiner durch, der lebensmüde ist. Und Chet Baker war nie lebensmüde. Der hätte sich, wenn, 30 Jahre früher umgebracht. Der ist garantiert umgebracht worden.« Die Amsterdamer Polizei habe keinerlei Untersuchungen angestellt. »Die haben den in einen Plastiksack gesteckt und zur amerikanischen Botschaft gebracht. Die waren heilfroh: Ein Junkie weniger.«

»Vor ein paar Monaten rief mich Carol Baker an und erzählte von der Studio-Aufnahme in Chicago, die Chet 1986 mit dem Bradley Young Trio gemacht hätte und die nie erschienen sei, der Pianist hätte sich bei ihr gemeldet. Ich flog nach Chicago und traf mich mit dem sehr sympathischen Bradley, der heute in der Musik-Szene in Los Angeles und Chicago arbeitet.« Auch HiFi-mäßig war die Sache durchaus spannend. Die hauchdünnen alten Ampex-Bänder verkleben sehr schnell und sind nach 20 Jahren fast nicht mehr zu gebrauchen. Winckelmann erzählt: »Die kann man im Backofen backen, kann sie dann ein einziges Mal abspielen. Danach zerfallen sie. Das muss also sitzen – oder es ist zu spät.« Es hat gegessen und »ich war begeistert von der Aufnahme. Sie zeigt einen sehr gelösten, auch technisch versierten Chet Baker in den letzten Jahren seines Lebens.« Nach dieser Aufnahme flog Chet Baker nach Europa – und kehrte nie wieder zurück nach Amerika. ■



Chet Baker mit Matthias Winckelmann

die neue chet-baker-scheibe

kann man – möglichst neutral – als sensationell bezeichnen. Nicht nur, dass bisher unveröffentlichte Aufnahmen



des Ausnahmetrompeters aufgetaucht sind, die Matthias Winckelmann sich für Enja sichern konnte. Nicht nur, dass sich Tonträger von Legenden eh bestens verkaufen, sondern auch, dass Chet Baker an jenem Tag im Jahre 1986 einen guten Tag mit sicherer Intonation und delikater Interpretation erwischt hatte. Und unter dem Einfluss des Bradley Young Trios – auf die Einladung dessen Frontmann kommt die Studiosession überhaupt erst zustande – gelangen die Stücke erst zu ganz neuen Qualitäten.

Wer sich die Vinylausgabe von »Chet in Chicago« zulegt, der wird mit Bakers Version von John Coltranes »Moment's Notice« belohnt. Winckelmann: »Ich habe irgendwo gelesen, der Absatz von Plattenspielern hätte sich in den letzten Monaten um 80 Prozent gesteigert.« Dann sollen die Käufer eben auch was zum Spielen haben.

compilation-empfehlung

Wer sich einen Überblick über das Schaffen des Münchner Labels verschaffen möchte, dem sei die Zusammenstellungs-Reihe »Ballads« empfohlen, in der mittlerweile fünf Teile erschienen sind. Die enthaltenen Tracks sprechen zwar in erster Linie – wie der Name schon deutlich macht – die eher langsamen Rhythmusnerven an, doch das in ausgesprochen hoher Qualität.

Mehr unter www.enjarecords.de